

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 54 (1936)

Rubrik: Totentafel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TOTENTAFEL

Kaspar Cantieni

Letzten Winter ist Lehrer Caspar Cantieni von Donath im Alter von 35 Jahren von uns geschieden. Wir alle, die wir dem Verstorbenen während seines Lebens haben näher treten dürfen, trauern um einen gütigen, jederzeit hilfsbereiten Mitmenschen.

Im Herbst 1920 kam Caspar Cantieni als Lehrer nach Mathon. Er war noch jung, nicht viel älter als die größten seiner Schüler. Aber doch war er schon vom ersten Tage an allen ein Führer. Die Liebe zu seinem Beruf und das Bewußtsein der Verantwortung halfen ihm bei allen Schwierigkeiten. Mit seinen Schülern war er, besonders in den ersten Jahren, streng. Aber seine Strenge war mit väterlicher Güte und mütterlicher Sorge gepaart. Diese Eigenschaften, verbunden mit einer guten Darstellungsgabe und mit starkem Einfühlungsvermögen ins kindliche Denken, versprachen ein ersprießliches Gedeihen seiner Schule. Er hatte dann auch schon bald die Genugtuung, seine Leistungen von der Gemeinde und vom Schulinspektor anerkannt zu sehen. Die ersten Winter in der sonnigen Schulstube oben am Schamserberg werden wohl zu der schönsten Zeit im Leben des Verstorbenen gehört haben.

Caspar Cantieni war Lehrer und Bauer. Die sommerliche Arbeit im landwirtschaftlichen Betrieb seiner Angehörigen bot ihm eine ideale Erholung von seiner winterlichen Tätigkeit. Wie freute er sich, nach Schulschluß hinauf in die Maiensässe zu ziehen. Für das Leben dort oben mitten im erwachenden Bergfrühling konnte er schwärmen. Seine Freude an der Natur und am Bauerntum übertrug er auch auf seine Schüler. Bodenständige Bauersleute heranzubilden, das war das Ziel seines Wirkens.

Für ihn selber sollte aber gerade diese Verbundenheit mit der heimatlichen Scholle eine gewisse Gefahr bedeuten. Denn mit der Bodenständigkeit kann naturgemäß eine ablehnende Haltung all dem gegenüber, was von außen kommt, verbunden sein. Bei Caspar Cantieni trat der Hang am Alten weniger in

Schulfragen als in Problemen des praktischen Lebens in Erscheinung. Es ist begreiflich, daß er wegen dieser Einstellung, die man bei jedem andern eher übersieht als bei einem jungen Lehrer, vielfach nicht verstanden wurde. Das Nichtverstandensein trug viel dazu bei, in ihm ein Gefühl der Einsamkeit und der Unsicherheit aufkommen zu lassen. Und wenn der dadurch bedingte seelische Zustand auch in seiner Schule sich auswirken mußte, so war das für ihn ein Grund mehr, mit sich selber und der Welt unzufrieden zu sein. Es wäre für Freund Caspar gut gewesen, wenn er in jungen Jahren eine zeitlang auswärts, unter fremden Menschen gewirkt hätte. Ein Aufenthalt fern der engeren Heimat gibt besonders einem jungen Menschen, der aus bäuerlichen Verhältnissen stammt, neue Eindrücke, schafft einen neuen Gesichtskreis und bricht Vorurteile. Von dieser Warte aus hätte der Verstorbene der Heimat wieder dienen können, ohne in der Gefahr zu sein, von Engheit des Alltags erdrückt zu werden. Caspar Cantieni hätte aber nie den Entschluß fassen können, auch nur für kurze Zeit unter fremde Menschen zu gehen. Die Verbundenheit mit seinen Angehörigen, mit seiner Schule und vor allem mit der kargen Heimaterde war viel zu groß.

Er war wie die Legföhre an den steilen Berghängen. Sie liebt den Boden, den sie mit ihrem Leib schützen muß, wenn die Schneemassen zu Tale fahren, und der ihr aber nicht einmal erlaubt, sonnenwärts zu streben. -lf.

Hans Fontana

Hans Fontana starb am 30. November in ^{St. Gallen} ~~Chur~~, wo er sein 20. Dienstjahr begonnen hatte.

Fontana hätte sein Schulzimmer kaum sinnvoller schmücken können als mit den Bildern Segantinis: Werden — Sein — Vergehen. Sie erhielten gerade an dieser Stätte im Wirken und Leben des Verstorbenen eine besondere Bedeutung. Hier hat sich Fontana als Sekundarschüler durch ernste, unermüdliche Arbeit die ersten soliden Grundlagen für sein weiteres Streben und für seinen Beruf geholt, begann die Glut zu glimmen, die in seinem spätern Leben in seinen Werken so herrlich erstrahlen

sollte. Hier wieder bot sich ihm als Lehrer Gelegenheit, sein reiches Wissen, sein tiefes Fühlen und seine dichterische Begabung in den Dienst der Schule und seiner Mitbürger zu stellen, bis ein tragisches Schicksal ihn allzufrüh abberief und seinem Wirken, das so reiche Früchte zu tragen versprach, ein Ziel setzte.

Hans Fontana wurde im Jahre 1897 im sonnigen Fidaz geboren, und er ist zeit seines Lebens mit ganzer Seele der einfache, bescheidene Bergbauernsohn geblieben. Die Liebe zur heimatlichen Scholle, die er hier von seiner frühesten Kindheit an mit seinen Eltern und Geschwistern bearbeitete, ist in ihm wach geblieben und ist zum lodernden Feuer geworden, wenn er sich für sein liebes Dörfchen einsetzte, und wenn er es in seinen Rechten angegriffen glaubte. Sie klingt in seinen romanischen Liedern wieder und erfüllte seinen Unterricht in der Schule. Über seinem Pult in der Schule hängt das Bild Jakob Boßharts, der in so feiner und eindringlicher Weise die Liebe und Anhänglichkeit zur Scholle predigt, der in seinen Erzählungen Menschen in den Tod gehen läßt, weil sie der Heimat nicht untreu werden konnten. Und wer Fontana kannte, der empfand oft etwas Gemeinsames mit diesem Heimatdichter Boßhart. Es schien mir oft etwas vom Schönsten und Wertvollsten im Unterrichte des Verstorbenen zu sein, wie er diese Liebe zur Heimat und den Sinn für das Wahre und Unvergängliche zu wecken und zu pflegen verstand.

Nach Absolvierung des Lehrerseminars wirkte Fontana zunächst einige Jahre als Lehrer an der Oberschule seiner Heimatgemeinde Flims und erwarb sich durch seine Hingabe und seinen gründlichen, von Ernst und Pflichtbewußtsein getragenen Unterricht rasch die Achtung seiner Schulbehörde. Als nach wenigen Jahren die Stelle an der Sekundarschule frei wurde, war seine Wahl für diesen Posten Selbstverständlichkeit. Dieses war nun dem Denker und Schaffer Fontana ein Arbeitsfeld, das ihm Befriedigung und reiche Früchte bot. Wir haben noch in den letzten Tagen seines Wirkens in der Schule die Gründlichkeit im Aufbau der Lektionen bewundert und uns gefreut an der Vielseitigkeit und der Exaktheit seines Unterrichtes. Dank seiner eigenen Einstellung zum Leben verstand er es, die tieferen sittlich-religiösen Kräfte im Kinde zu wecken und zu fördern. Fontana war Lehrer und Erzieher im wahren Sinne des Wortes.

Außer der Schule hat Sekundarlehrer Fontana aber auch in der Gemeinde in allen öffentlichen Stellen wertvolle Dienste geleistet. Sein klares Urteil war sehr oft in den Versammlungen der Gemeinde von ausschlaggebender Bedeutung. Was er im Interesse des Gemeindewohls für richtig fand, vertrat er unerschrocken mit Schärfe und eiserner Energie. Er genoß daher in der Gemeinde ein uneingeschränktes Vertrauen. Es ist gerade in unserer Zeit etwas Großes um einen Menschen, der so unerschrocken sich mit all seinen Kräften einsetzt für das, was nach seiner Ansicht für das Gemeinwohl wertvoll ist, der so mit seinem Volke lebt, fühlt und für seine Tradition kämpft.

Einen schweren Verlust bedeutet sein Tond auch für die Bewegung zur Erhaltung der romanischen Sprache in Graubünden. Ihr hat er neben seiner Schule seine besten Kräfte gewidmet. Die zahlreichen Novellen und Gedichte legen Zeugnis ab von großer dichterischer Begabung und meisterhafter Beherrschung der romanischen Sprache. Er wäre berufen gewesen, hier eine große und schöne Aufgabe zu erfüllen. Wir müssen es uns versagen, seine Verdienste um die Erhaltung dieses Kulturgutes gebührend zu würdigen, es ist an anderer Stelle von berufenerer Feder geschehen. Durch seine Werke, die im romanischen Volke weiterleben werden, hat er sich ein bleibendes Andenken geschaffen.

Hinterläßt Fontana in Schule und Gemeinde und auch in der durch ideale Bande verbundenen Gemeinschaft der Romanen eine tiefe Lücke, so war sein Hinschied doch ganz besonders schmerzlich für seine Angehörigen, denen er ein liebevoller, treubesorgter Vater, Gatte, Sohn und Bruder war. D.

Emilio Gianotti

Quando tre anni or sono, per ragione di salute Emilio Gianotti si ritirava dall' insegnamento, egli poteva guardare addietro su un mezzo secolo d' insegnamento.

La vita del docente grigione non sembra avere mai permesso e non permette anche ora la bella affermazione nel campo della scuola: egli deve rinunciare alle soddisfazioni che possono derivare dalla manifestazione del consenso e della lode altrui, alle possibilità delle conquiste da offrire un dì ai

suoi compagni di lavoro; gli toccherà accontentarsi di ciò che in gioie — e più in crucci — gli dà la sua scuola o la sua scolaresca. Nel suo lavoro tanto prezioso quanto oscuro, egli smarrirà così il senso per gli allettamenti dell'ambizione ma s'abituera all'attività modesta, onesta e coscienziosa.

Docente, E. G. insegnò onestamente, coscienziosamente per 15 anni nelle elementari della sua valle bregagliotta — era nato a Stampa nel 1864, 4 VII. —: a Soglio dove, appena ventunenne e fresco degli studi normali alla nostra Cantonale, veniva chiamato a reggere la scuola del villaggio, e a Vicosoprano dove giungeva dopo qualche anno di insegnamento alla Scuola Sociale o Scuola Svizzera di Bergamo; e per oltre 30 anni alla Cantonale, dal 1899, quando fu nominato alla cattedra d'italiano in sostituzione del suo conterraneo Silvio Maurizio. — Quanti saranno ancora i Bregagliotti che ricordano il loro primo maestro, il giovanotto alto, robusto, dalla fronte elevata e spaziosa, dall'occhio limpido? Molti ma molti Grigioni al suono del suo nome vedranno sorgere loro dinanzi la massiccia e paterna figura del compianto maestro d'italiano, al quale il tempo aveva via via curvato un po' il dorso e imbiancato barba e capelli, ma non fatto smarrire il sorriso gentile e non offuscato la limpidezza dello sguardo.

All'insegnamento E. G. s'era dato per la brama di fare del bene nel campo in cui la bontà più può, e per l'ammirazione verso i fervidi e forti maestri bregagliotti dei suoi giovani anni.

In allora nella Bregaglia s'era manifestata una ripresa spirituale e culturale quale sembrerebbe eccedere le possibilità d'una terra tanto piccola, e che si riassume nei nomi di Giovanni Andrea e Tommaso Maurizio, autori di bell'ingegno; di Giovanni Bazzigher il «rettore», Giovanni Andrea Scartazzini il dantista e Silvio Maurizio il pedagogista, docenti alla nostra Cantonale; di Giovanni Stampa e Giovanni Andrea Picenoni, maestri dalla buona penna; di Federico Ganzoni, assertore del diritto della Valle; di Gaudenzio Giovanoli, storico e erudito di veterinaria; di Silvia Andrea. Anni fortunati di forti aspirazioni, di fervore, di conquiste che dovevano fare presa sul giovane, il quale si sentì sospinto a seguire le loro orme: ad operare fortemente, tenacemente anche fuori dell'aula scolastica.

Nel 1894 E. G. fondava un suo giornale, «La Bregaglia»: «O voi tutti che mirate al miglioramento materiale ed intellettuale della nostra valle italiana, portate il vostro contributo all' opera riparatrice della Bregaglia». Più tardi, allargatoglisi l'orizzonte, egli mutò il titolo al periodico, lo fece «La Rezia Italiana» e gli diede la mira più vasta: «Cercheremo di affratellare le terre del Grigione Italiano: di destare il più possibile la coscienza degli interessi comuni che vincolano gli elementi italiani del Cantone, nonostante le barriere naturali che congiurano a dividerli ed a scostare gli uni dagli altri: di rappresentare di fronte alla stampa tedesca e romania gli intendimenti e le aspirazioni delle nostre Valli.» — Sono passati decenni dacchè E. G. fissava questa sua mira e la mira resta; il suo giornale, anche se nel frattempo s'è fuso con altro periodico, continua ad uscire — è «La Voce della Rezia» — quale organo del Grigioni Italiano o quale strumento di elevazione e di affermazione delle Valli Italiane nella bella compagine grigione.

L'amore per la sua valle, la dimestichezza che coltivò coi migliori conterranei, rattennero E. G. anche allo studio severo delle cose e del passato della Bregaglia. Così gli avvenne di scoprire vicende di peso e uomini di merito che il tempo aveva fatto dimenticare. Egli riesumò le une e gli altri in numerosi componimenti che si rintracciano nel «Bündner Monatsblatt» (1914, 1922, 1923, 1927), nelle colonne del suo periodico e nelle pubblicazioni della Pro Grigioni Italiano (Almanacco dei Grigioni 1926, 1928, 1931; Annuario della P. G. I. 1919; Quaderni Grigioni Italiani An. I, II, III e IV).

E. G. è morto il 3 giugno 1936 a Coira. La Scuola grigione ha perduto un maestro di cuore, il Cantone un cittadino di merito, il Grigioni Italiano il buon figlio. A. M. Z.

Ulrico Gramatica

La mattina del 6 luglio a. c. si diffuse fulmineo nella valle la ferale notizia dell'improvvisa morte del 23enne Ulrico Gramatica, maestro e studente in filosofia a Zurigo.

Nel pomeriggio del giorno antecedente il compianto e suo cugino Dante Gramatica, pure d'anni 23, s'eran recati a diporto con una gondola al largo del lago di Zurigo. Non troppo pratico del nuoto, il povero Ulrico s'era assicurato ad una corda attaccata alla barca. Senonchè per ragioni sconosciute, questa a un certo punto si strappò. Il miserabile chiamò in soccorso il cugino Dante, che immantinente si lanciò al salvataggio. Ma i flutti di quel lago, ch'essi avran tante volte amirato e che spesso avran loro procurato uno svago, li inghiottirono entrambi inesorabilmente.

L'atroce, terribile notizia piombò nella più profonda costernazione l'inferma madre, i parenti e i numerosi amici e conoscenti del compianto, cui l'avvenire sorrideva nella più fulgida luce della speranza.

Ulrico Gramatica nacque a Brusio il 12 aprile del 1913. Già prima di aprire gli occhi alla luce ebbe la disgrazia di perdere il padre suo, pure maestro, ma la fortuna di essere affidato alle amoroze cure d'una madre, che l'allevò e l'educò verso gl'ideali di cristiana virtù, d'una madre, cui i diuturni sacrifici erano balsamo alle sue affezioni e infermità.

Assolta la scuola primaria e secondaria del suo paese natio, il giovanetto intelligente passò alla Normale di Coira, ove, mantenendo sempre una condotta irreprensibile, studiò con zelo indefesso, talchè nel 1932 consegnò con soddisfazione dei suoi educatori, la patente di maestro.

Nell'autunno dello stesso anno trovò posto nella Scuola Svizzera di Luino, dove per tre anni si distinse, insegnando con intrinseco amore ed energia infiaccabile, cattivandosi in tal modo l'affetto e la stima di scolari, genitori, colleghi e superiori.

Come colui, che raggiunto il vertice del monte, vedendo l'orizzonte allargarsi, contornato da nuove, sempre più elevate cime, si sente rinascere il vigore per più ardite ascensioni, così il caro collega, cui anche la musica, ch'egli comprendeva e interpretava con intuizione d'artista, gridava: «Eccelsior», prese le mosse verso una meta più alta e si recò all'Università di Zurigo, ove attendeva a studi superiori nella facoltà di filosofia.

Ma nei disegni inescrutabili di Colui, che «muove il sole e l'altre stelle» era stabilito il termine della sua vita terrena.

Nobile di sentimenti, affabile, schietto, gioviale con tutti, il caro estinto non viveva che per la scuola e per la sua povera mamma, cui con obbedienza esemplare, con mille attenzioni e cure contraccambiava i benefici ricevuti.

Ed ora tu non sei più! Tutto sembra crollato, i tuoi ideali abbattuti, infranti.

Ma no, la tua bell' anima è tornata al fonte della vita e il tuo caro, fulgente ricordo vivrà imperituro, conforto ineffabile tuo caro, fulgente ricordo vivrò imperituro, conforto ineffabile della sventurata genitrice, modello e sprone di quanti conobbero le tue belle doti e cercheranno emularti.

P. Pedrussio.